

D GESCHICHTE UND LÄNDERKUNDE

DGAA Deutschland

1871 - 1918

- 24-3 ***Im Kaiserreich*** : eine kurze Geschichte 1871-1918 / Katja Hoyer. Aus dem Englischen von Norbert Juraschitz. - 2. Aufl. - Hamburg : Hoffmann und Campe, 2024. - 270 S. : Ill., Kt. ; 22 cm. - Einheitssacht.: Blood and iron <dt.>. - ISBN -3-455-01728-1 : EUR 26.00
[#9269]

Katja Hoyer, die Autorin des vorliegenden Buches ***Im Kaiserreich***, hat einen Magisterabschluß in Jena erworben. Sie ist zwar Visiting Research Fellow am King's College London,¹ tritt aber in erster Linie als Journalistin in Erscheinung, indem sie für britische und deutsche rechtsliberale und konservative Medien schreibt. Im Jahr 2023 veröffentlichte sie in Großbritannien das Buch ***Beyond the wall***, das im selben Jahr auf Deutsch unter dem Titel ***Diesseits der Mauer*** erschien.² Zahlreiche Vertreterinnen und Vertreter der Geschichtswissenschaft kritisierten die Arbeit als unwissenschaftlich und vor allem fehlerbehaftet,³ was guten Verkaufszahlen nicht im Weg stand. Hoyer, die 1985 in Brandenburg geboren wurde und mittlerweile in Diskussions-sendungen des öffentlich-rechtlichen Rundfunks als „Expertin“ für Ostdeutschland eingeladen wird, hatte in Großbritannien 2021, zwei Jahre vor ihrem DDR-Buch, bereits die Monographie ***Blood and iron*** publiziert, die nun 2024 ebenfalls auf Deutsch vorliegt.

Die Übersetzung des Titels mit ***Im Kaiserreich*** verwundert. Das Weglassen von Bismarcks Ausspruch mag hier nicht von Nachteil sein, doch handelt es sich nicht um eine Gesellschaftsstudie des Kaiserreiches, wie der Titel nun impliziert, sondern um ein Überblickswerk, in dem außenpolitische Themen gleichermaßen aufgegriffen werden. Auf der Außen- wie der ersten Innen-seite des Schutzumschlages wird die Leserschaft mit Rückmeldungen konfrontiert. Mit den Worten „Schwungvoll, profund und absolut fesselnd“ wird eine Sequenz aus ***The Sunday times*** übersetzt.⁴ „Brillant!“,⁵ so hat ***The***

¹ <https://www.kcl.ac.uk/people/katja-hoyer> [2024-09-29; so auch für die weiteren Links].

² ***Diesseits der Mauer*** : eine neue Geschichte der DDR 1949-1990 / Katja Hoyer. Aus dem Englischen von Henning Dedekind und Franka Reinhart. - Hamburg : Hoffmann und Campe, 2023. - 575, [16] S. : Ill., Diagramme, Kt. ; 21 cm. - Einheitssacht.: Beyond the wall <dt.>. - ISBN 978-3-455-01568-3 : EUR 28.00 [#8860]. - Rez.: ***IFB 24-2***

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=12547>

³ https://de.wikipedia.org/wiki/Katja_Hoyer

⁴ ***Germany confronts its own imperial past*** / Oliver Moody. // In: The Times. 2020-12-30:

Daily telegraph“ geurteilt, und aus dem *Spiegel* wird zitiert: „Katja Hoyers Erzählweise ist angelsächsisch locker, sie stellt Menschen in den Mittelpunkt.“ Was auf dem Schutzumschlag nicht steht, ist, daß sich die beiden letzten Zitate auf Hoyers DDR-Buch beziehen. Der Artikel aus dem *Spiegel* stammte von der Redakteurin Sabine Rennefanz, deren Intention es im übrigen war, unter Bezugnahme auf *Diesseits der Mauer* einen Aufruf *Wider den DDR-Hass* zu lancieren.⁶ Weiter wird der britische Autor Simon Sebag Montefiore mit den Worten „Herausragend, maßgeblich und fesselnd“ zitiert. Auf welches Buch sich Montefiore bezogen hat, ist unklar, sah er sich doch für seine Veröffentlichungen zum Stalinismus ähnlicher Kritik ausgesetzt wie Hoyer.⁷ Vor diesem Hintergrund ist ein Fachpublikum schon sehr skeptisch, wenn dann noch das Buch auf der Rückseite des Schutzumschlages sehr selbstbewußt mit dem Satz zusammengefaßt wird: „Die Geschichte des Deutschen Kaiserreichs vom Aufstieg 1871 bis zu seinem Niedergang 1918, wie sie so anschaulich, mitreißend und spannend noch nie zu lesen war.“ Bemerkenswert ist die Absenz eines inhaltlichen oder interpretativen Anspruchs.

Hoyer baut ihre *kurze Geschichte* überwiegend chronologisch in fünf Kapiteln zwischen der *Einleitung* und den *Schlussfolgerungen: Das Ende?* auf.⁸ Obwohl die Autorin gemäß dem Titel eigentlich den Zeitraum von 1871 bis 1918 behandeln will, entfallen von den rund 250 Textseiten bereits 46 auf die Vorgeschichte *Aufstieg 1815-1871*“. Es folgen ein 60 Seiten unter der Überschrift *Bismarcks Reich 1871-1888* und nur acht Seiten braucht es für *Drei Kaiser und ein Kanzler 1888–1890*. Hieran schließen die Kapitel *Wilhelms Reich 1890-1914*, mit rd. 65 Seiten und dann noch 50 Seiten für *Die Katastrophe 1914-1918* an. Ein Orts-, Personen- oder Sachregister besitzt der Band nicht. Die *Anmerkungen* sind mit fünf Seiten sehr überschaubar. Das gilt auch für das nur viereinhalb Seiten umfassende *Bibliographie*, wobei noch schwerer als die knappe, nicht begründete Auswahl wiegt, daß es sich um überwiegend englischsprachige veraltete Arbeiten und Artikel aus populären Geschichtszeitschriften handelt. So verweist sie auch bei der

<https://www.thetimes.com/article/74cbeaee-4a0e-11eb-b1c9-717a40373ea7>

⁵ *Willkommen to the GDR!* : a warts-and-all history of East Germany / Saul David. // In: The Telegraph. - 2023-03-20:

<https://www.telegraph.co.uk/books/what-to-read/beyond-wall-katja-hoyer-review-brilliant-warts-and-all-history/>

⁶ *Neue Ost-Debatte* : wider den DDR-Hass / Sabine Rennefanz. // In: Der Spiegel. - 2023-05-11: <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/neue-ost-debatte-wider-den-ddr-hass-kolumne-a-0989947b-fecb-4771-80d2-cb8603a4c60b>

⁷ *Annäherungen an einen Unfassbaren* : Stalin und seine Biographen/ Andreas Oberender. // In: Osteuropa. - 62 (2012), 4, S. 37 - 51, hier. S. 47. - Es handelt sich um folgednen titel: *Stalin* : am Hof des roten Zaren / Simon Sebag Montefiore. Aus dem Englischen von Hans Günter Holl. - Stuttgart : Klett-Cotta, 2023. - 871 S. : 1 Diagramm, 1 Kt. ; 22 cm. - Einheitssacht.: Stalin <dt.> - Der Text ... folgt der erw. Ausg. im Fischer Taschenbuch Verlag 2006. - ISBN 978-3-608-98735-5 : EUR 24.00 [#8533]. - Rez.: **IFB 23-2**

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=11980>

⁸ Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/1306583985/04>

Schilderung des Bevölkerungswachstums von Berlin auf einen Beitrag aus der Reihe **Spiegel Geschichte** von 2013, in dem als Schwerpunkt das Kaiserreich von 1871 bis 1914 behandelt wurde. Die verwendeten Quelleneditionen im Umfang von zweieinhalb Seiten stellen ebenfalls eine sehr knappe Auswahl dar, die wiederum nicht begründet wird.

Im Buch sind wenige Standardabbildungen zum Kaiserreich wiedergegeben, wie die Fassung des Gemäldes der Reichsgründung von Anton von Werner aus dem Jahr 1885 (S. 66) oder die Karikatur zu Bismarcks Abgang aus **Punch** von 1890. (S. 135) Letztere trägt jedoch, obwohl die Autorin in London wirkt, nicht die brisante englische Originalunterschrift „Dropping the Pilot“, die im Deutschen gerne zu „Der Lotse geht von Bord“ verzerrt wird, sondern gar keine. Drei Karten sollen den Band zudem illustrieren und veranschaulichen doch in erster Linie die bereits erwartbaren Eigenschaften des Buches. Auf der Karte *Die Vereinigung Deutschlands 1815-1871* verfügen etwa die Landesteile des Großherzogtums Hessen sowie die anhaltinischen Gebiete jeweils über eine (in der Realität nicht vorhandene) Landbrücke, erscheinen also fälschlich als geschlossene Territorien. Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz heißen nur „Mecklenburg“. Sachsen, die thüringischen Fürstentümer sowie die preußischen Enklaven heißen nur „Sachsen“ und die Nordgrenze Schlesiens ist nur knapp von der Oder entfernt (S. 14 - 15). Ähnlich problematisch ist auch die Karte *Das deutsche Kolonialreich im Jahr 1914*. Denn ungeachtet des angegebenen Bezugsjahres unmittelbar vor dem Ersten Weltkrieg zeigt sie auch Gebiete als deutsche Kolonien, die es zu dieser Zeit nicht mehr waren, wie das Witu-Gebiet, das nur von 1885 bis 1890 unter deutscher Herrschaft stand, ebenso Kapitaï und Koba, in denen es nur 1884/1885 eine kurze deutsche Präsenz gab, oder wie Tianjin, das 1900 bis 1909 nur von einer internationalen Kommission unter deutscher Beteiligung verwaltet wurde (S. 174 - 175).

Nun kann zur Verteidigung der Autorin angeführt werden, daß sie kein neues wissenschaftliches Handbuch zum Kaiserreich vorlegen wollte, wie dies Rüdiger Voigt mit einem Expertengremium vorgenommen hat,⁹ sondern eine anschauliche Geschichte für eine breite Leserschaft. Das ist in Ordnung und so eine Monographie darf auch anschaulich geschrieben sein. Allerdings wird das eigentliche Ziel des Buches von Hoyer so nie definiert. Doch muß auch ein lockerer Text halbwegs korrekt sein. Hier liegt jedoch der Fall vor, daß das Buch auf veralteten Thesen basierend die Geschichte des Kaiserreiches selektiv, aus dem Zusammenhang gerissen und sehr oft auch schlichtweg falsch wiedergibt.

Als erster und schwerwiegender Kritikpunkt muß die immer wieder faktenfremde Darstellung benannt werden, wie sie auch in den erwähnten Karten auffällig ist. Hier können nur einzelne Beispiele angeführt werden. Im Frieden von Tilsit mußte Preußen nicht die Hälfte seines Gebietes an Frankreich abtreten, wie die Autorin behauptet (S. 18), sondern einen wesentlich

⁹ **Weltmacht auf Abruf** : Nation, Staat und Verfassung des Deutschen Kaiserreichs (1867-1918) / Rüdiger Voigt (Hrsg.). - 1. Aufl. - Baden-Baden : Nomos, 2023. - 1404 S. : Ill. ; 24 cm. - ISBN 978-3-8487-8195-9 : EUR 199.00. - Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/1286243327/04>

geringeren Teil. Die größeren Gebietsverluste gingen an Berlins vormaligen Verbündeten Rußland, die neu entstandenen Territorien Herzogtum Warschau und Königreich Westphalen sowie an das ebenfalls zum Königreich erhobene Sachsen. Beim Hambacher Fest handelte es sich definitiv nicht um einen „Studentenmarsch“ (S. 26). Alleine diese Behauptung macht die Frage zulässig, ob der Autorin überhaupt Informationen über das Ereignis von 1832 vorliegen. Die Reichsleitung war zwar nach der Reichsgründung um eine schnelle wirtschaftliche Vereinheitlichung bemüht. Eine „Koalition“ Bismarcks mit den Nationalliberalen, eine „zynische, aber fruchtbare Allianz“, wie Hoyer zu erkennen glaubt, führte jedoch nicht „Anfang der 1870er-Jahre“ das Zivilrecht ein, sondern das Bürgerliche Gesetzbuch trat per Gesetz zum 1. Januar 1900 in Kraft (S. 77). Und mit der Entstehung der Weimarer Republik war nicht die „Saat der Demokratie und des wirtschaftlichen Wohlstandes, die Bismarck gelegt hatte“, aufgegangen (S. 12).

Weiterhin fallen die distanzlosen Verwendungen von Quellenbegriffen und die terminologischen Schwächen auf. Hoyer übernimmt unkritisch Bezeichnungen wie „Völkerschlacht“ (S. 20) und „Eiserner Kanzler“ ohne Anführungszeichen. (S. 8) Zwar schreibt die Autorin, daß der Reichskanzler so genannt wurde, sagt aber nicht, von welchen gesellschaftlichen Kreisen und warum. In dem Buch wird die „Regierung des Reiches“ (S. 81) geschildert, obwohl dieser Begriff auf Wunsch von Kaiser und Kanzler vermieden werden sollte und aufgrund der Verfassung des Kaiserreiches auch die korrekte Bezeichnung „Reichsleitung“ ist. Die Verfasserin greift die alte Behauptung auf, die deutschen Kolonien seien aus diplomatischen Gründen als „Schutzgebiete“ bezeichnet worden. Der Begriff hatte jedoch in erster Linie die staatsrechtliche Intention, den Grad der Autonomie der Kolonie gegenüber dem „Mutterland“ auf internationaler Ebene zu suggerieren.¹⁰ Erzherzog Franz Ferdinand und seine Gemahlin bezeichnet sie immer wieder als das „königliche Paar“ (S. 202), und Kaiser Wilhelm II. habe „ein neoabsolutistischer Kaiser aller Deutschen sein“ wollen (S. 130). Neoabsolutismus bezeichnet jedoch den Regierungsstil in Österreich unter Kaiser Franz Joseph von 1851 bis 1860, also nach Niederschlagung der Revolution und der Aufstände in den Jahren 1848/1849. Hier besteht keine Äquivalenz zum „Persönlichen Regiment“ unter Kaiser Wilhelm II. Das „Dreikaiserabkommen“ von 1873 nennt Hoyer „Dreikaiserbund“, obwohl damit der Vertrag von 1881 gemeint ist. Unklar ist auch, was Hoyer meint, wenn sie behauptet: „Der Geist eines defensiven Nationalismus hatte sich fest verwurzelt und sollte ebenso zur Gründung des Deutschen Kaiserreiches wie zu seiner Zerstörung führen“ (S. 24). Was unter „defensivem Nationalismus“ zu verstehen ist, wird nicht geklärt, wie sie auch sonst keinen ihrer Begriffe definiert.

Das Buch ist, wie man ebenfalls kritisch anmerken muß, in einem stark historistischen Denken gehalten, nach dem einzelne, der Autorin bekannte

¹⁰ **Kolonialrecht und Provenienzforschung** : Untersuchung einer kamerunischen Federkrone / Robin Leon Gogol. - Göttingen : V&R unipress, 2023. - 217 S. : Ill. - (Beiträge zu Grundfragen des Rechts ; 41). - Zugl.: Hannover, Univ., Diss., 202/2023. - ISBN 978-3-8471-1630-1 : EUR 45.00. - S. 61.

Persönlichkeiten maßgeblich die Geschichte prägen. In besonderem Umfang hat es ihr Otto von Bismarck angetan, für den sie ein Arsenal an Eigenschaften aufbietet und an die Reden anlässlich nationalliberaler Bismarck-Feiern im Kaiserreich erinnert: „Der Kanzler war ein gewiefter Politiker, vielleicht einer der geschicktesten Staatsmänner aller Zeiten, und er begriff sehr wohl, wie fragil das sogenannte Konzert Europas im Jahr 1871 war“ (S. 10). Seit seiner „Geburt in dem schicksalhaften Jahr 1815“ sei Bismarcks Leben „bemerkenswert eng mit historischen Ereignissen verflochten“ geblieben (S. 40). Die Verfassung des Norddeutschen Bundes sei Bismarcks Werk gewesen (S. 58) Die Autorin behauptet, der Reichskanzler „kontrollierte fast schon manisch jeden einzelnen Aspekt der Regierungsarbeit“ (S. 87). Er habe nach der Reichsgründung jedoch erkennen müssen, „dass die Nation nicht über Jahrhunderte hinweg zu einem einheitlichen Ganzen herangewachsen war, sondern eher einem Mosaik glich, das man eilends mit dem Blut seiner Gegner zusammengefügt hatte“ (S. 9). Unabhängig davon, daß diese These aus der Luft gegriffen ist, hätte es sich dann wohl bei Bismarck kaum um den Heroen handeln können, den die Autorin malen möchte. Hoyer baut Bismarck aber zur Überfigur auf, das neue Reich sei sein „Herrschaftsgebiet“ und Wilhelm von ihm „abhängig“ (S. 86) gewesen. Die Berufung zum Ministerpräsidenten schildert Hoyer in Einklang mit Bismarcks **Gedanken und Erinnerungen**,¹¹ allerdings ohne diese im Original zu zitieren. So wird die Legende weitergegeben, Bismarck sei als letzte Hoffnung Preußens gekommen. Hoyer weiß nicht, daß vieles aus den Memoiren des dann bereits entlassenen Politikers Bismarck erfunden ist und in Wirklichkeit König Wilhelm seinem neuen Ministerpräsidenten die Deutschlandpolitik vorgab. Sie glaubt, Bismarck habe einmal beschlossen „einen brandneuen Nationalstaat im Gefechtsfeuer der Kriege gegen Dänemark, Österreich und Frankreich zu schmieden“. Damit, so Hoyer, schuf er „ein Deutschland, dessen einziges verbindendes Erlebnis der Konflikt gegen äußere Feinde war“ (S. 9). Ein Blick in aktuelle Forschungen hätte die Autorin vor solchen Rückschlüssen bewahrt, sie an die Geschichtswissenschaft als Disziplin herangeführt und ihr die Notwendigkeit einer Neubewertung der Rolle von König Wilhelm I. verdeutlicht.¹² Leider genügt ihr beispielsweise

¹¹ **Gesammelte Werke** / Otto von Bismarck. - Neue Friedrichruher Ausg. - Paderborn [u.a.] : Schöningh. - 24 cm [#2379]. - Abt. 4, Abt. 4, Gedanken und Erinnerungen / bearb. von Michael Epkenhans und Eberhard Kolb. - 2012 [ersch. 2011]. - XXI, 616 S. : Ill. - ISBN 978-3-506-77070-7 : EUR 56.00. - Rez.: **IFB 12-4** <http://ifb.bsz-bw.de/bsz352472782rez-1.pdf>

¹² Beispielsweise bleiben unberücksichtigt: **Der Diplomatische Dienst des Königreichs Preußen** : (1815 - 1866) ; institutioneller Aufbau und soziale Zusammensetzung / Dietmar Grypa. - Berlin : Duncker & Humblot, 2008. - 600 S. - 24 cm. - (Quellen und Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte ; 37). - ISBN 978-3-428-12363-6. - **Revisiting the "Prussian triangle of leadership"** : Wilhelm I and the military decision-making process of the Prussian high command during the Franco-Prussian War, 1870-1871 / Frederik Frank Sterkenburgh. // In: Militärisches Entscheiden : Voraussetzungen, Prozesse und Repräsentationen einer sozialen Praxis von der Antike bis zum 20. Jahrhundert /

für die Darstellung der deutschen Kolonialpolitik allein das zweiseitige Vorwort von Ulrike Kretzschmar in dem Band **Deutscher Kolonialismus**.¹³ Selbst das Lesen des kurzen Beitrages von Susanne Bauer und Jan Markert in dem Ausstellungskatalog zum 150. Jahrestag der Reichsgründung, den die Bismarck-Stiftung herausgegeben hat, hätte ihr mehr Einblicke gewährt als sie mit ihrem Buch zu geben vermag.¹⁴ Wie wenig Wissen sie wirklich über die Innenpolitik während des Kaiserreiches vorweisen kann, zeigt sich unter anderem bei der Erklärung der Gründe für den Kulturkampf: „Mit Hilfe der Säkularisierung der deutschen Gesellschaft versuchte Bismarck, Religion durch Nationalbewusstsein zu ersetzen. Auf diese Weise wollte er neue Bezugspunkte schaffen und die Unterscheide zwischen den Deutschen verringern“ (S. 11). Welchen geringen Bezug Bismarck zum Nationalismus besaß, hätte sich Hoyer durch ein Studium von Quellen eröffnet. Sie verließ sich aber zu einem nicht geringen Teil auf einzelne, im Internet abrufbare Dokumente. Die Rolle von Augusta, Gattin Wilhelms I., wird unterschätzt. Dies wäre ihr ebenfalls durch ein Studium fundierter Literatur vor Augen geführt worden. Hierzu wird aktuell online der Briefwechsel von Wilhelm und Augusta von 1857 bis 1871 ediert. So kann auch diese Archivquelle einfach von zu Hause aus eingesehen werden.¹⁵ Die Authentizität der wenigen Quellen, die Hoyer verwendet, wird meist durch die Verfasserin nicht geprüft. Ein Beispiel ist folgendes oft verwendete Zitat: „Kaiser Wilhelm beklagte bekanntlich einmal, es sei ‚schwer, unter Bismarck

herausgegeben von Martin Clauss und Christoph Nübel. - Frankfurt [u.a.] : Campus Verlag, 2020. - 496 S. : Ill., Diagramme, Kt. ; 22 cm. - (Krieg und Konflikt ; 9). - ISBN 978-3-593-51174-0. - S. 430 - 454. - **Der verkannte Monarch** : Wilhelm I. und die Herausforderungen wissenschaftlicher Biographik / Jan Markert. // In: Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte. - N.F. 31 (2021), S. 231- 244. - **Ein System von Bismarcks Gnaden?** : Kaiser Wilhelm I. und seine Umgebung - Plädoyer für eine Neubewertung monarchischer Herrschaft in Preußen und Deutschland vor 1888 / Jan Markert. // In: Zugang zum Machthaber / Wolfram Pyta, Rüdiger Voigt (Hrsg.). - 1. Aufl. - Baden-Baden : Nomos, 2022. - 310 S. : Ill. ; 23 cm. - (Staatsverständnisse ; 167). - ISBN 978-3-8487-8577-3. - S. 127 - 156.

¹³ **Vorwort** / Ulrike Kretzschmar. - // In: Deutscher Kolonialismus : Fragmente seiner Geschichte und Gegenwart / hrsg. vom Deutschen Historischen Museum. Konzept und Redaktion: Sebastian Gottschalk u.a. - Berlin : Stiftung Deutsches Historisches Museum, 2016. - 333 S. : Ill., Diagramme, Kt. ; 29 cm. - ISBN 978-3-8062-3369-8 (Buchhandelsausg.) : EUR 29.95. - ISBN 978-3-86102-198-8 (Museumsausg.) - S. 10 - 11.

¹⁴ **Eine „Titelaffäre“ oder „mehr Schein als Wirklichkeit“** : Wilhelm I., Augusta und die Kaiserfrage 1870/71 / Susanne Bauer und Jan Markert // In: 1870/71 : Reichsgründung in Versailles. Hrsg. von Ulrich Lappenküper und Maik Ohnezeit. - Friedrichsruh : Otto-von-Bismarck-Stiftung, 2021. - 432 S. : Ill., Kt. - ISBN 978-3-933418-65-4. - S. 70 - 76.

¹⁵ **Eine neue Perspektive auf die deutsche Nationalstaatsgründung** : das preußische Königspaar Wilhelm I. und Augusta zwischen Neuer Ära und Reichsgründung (1857-1871) ; eine digitale Edition / Jan Markert:
<https://fze.uni-trier.de/forschungsprojekte2/wilhelm-und-augusta/#>

Kaiser zu sein“ (S. 81). Hoyer setzt es in Führungszeichen, verkauft es also als den Originallaut. Woher der Ausspruch kam, sagt sie nicht. Denn das Zitat taucht erstmals greifbar bei Ludwig Bamberger auf und heißt richtig: „Man weiß aber auch, wie sein geliebter König oft schwer an ihm [Bismarck] zu tragen hatte. Die Wendung, die derselbe einmal einem Vertrauten gegenüber gebraucht haben soll: ‚Es ist nicht leicht, unter einem solchen Kanzler Kaiser zu sein‘, klingt glaubhaft.“¹⁶ Bamberger ist sich also auch der Authentizität nicht völlig sicher, sondern hält es nur für wahrscheinlich. Die Autorin hätte das Heft Bambergers mit dieser Information übrigens auch online finden können.¹⁷

Die meisten anderen Personen werden sehr vereinfacht charakterisiert. So nennt Hoyer die Bezeichnung „Alte[r] Fritz“ einen „liebvollen Spitznamen“, (S. 18), Johanna von Puttkamer eine „liebenswürdige und bescheidene“ Frau (S. 41), und Theobald von Bethmann Hollweg sei „ein bescheidener, loyaler und ruhiger Mensch“ gewesen (S. 189). Unter Berufung auf den Historiker Robert Massie erklärt sie Leo von Caprivi zum „Musterbeispiel eines preußischen Offiziers“ (S. 152 - 153). Über Wilhelm I. meint Hoyer zu erkennen: „Der 73-jährige König war ein denkbar ungeeigneter Kandidat für den Mantel des mystischen Kaisers, der eines Tages kommen sollte“ (S. 7). Andererseits stellt sie Großvater und Enkel wie folgt floskelhaft gegenüber: „War Wilhelm I. alt, bescheiden und preußisch, so war Wilhelm II. jung, wagemutig und deutsch“ (S. 140). Mit Floskeln spart sie allgemein nicht, etwa wenn sie von „grimmiger Kameradschaft in den Schützengräben“ schreibt (S. 254).

Hoyer vertritt über den Historismus hinaus immer wieder eine teleologische Sicht auf die Geschichte. Bereits die Wahl der Überschriften erscheint aus wissenschaftlicher Sicht diskutabel. Beispielsweise folgt unter „Aufstieg“ etwa dann auch, was aus der Wortwahl zu erwarten war: Hoyer liefert eine nahezu bruchlos teleologisch dargestellte Erfolgsgeschichte, wonach die Geschichte zwangsweise auf die kleindeutsche preußische Reichsgründung zugelaufen sei. Einen methodischen Zugang hat die Verfasserin ebenso wenig wie eine auch noch so grobe Zielformulierung. Daher erfolgt nur eine unstrukturierte Aneinanderreihung von Behauptungen und keine wirkliche Analyse des Stoffes. Über den Wiener Kongreß bilanziert Hoyer: „Somit markiert das Jahr 1815 in der Geschichte des aufkeimenden Deutschen Reiches einen bedeutenden Wendepunkt“ (S. 23). Zu dieser Zeit war kein Deutsches Reich im „Aufkeimen“, hier wird schlicht und in vollem Ernst die borussisch-kleindeutsche Schule eines Heinrich von Treitschke und Heinrich von Sybel noch einmal bemüht. Bismarck hat nicht auf „Jahrhunderte der Mythenbildung“ zurückgegriffen, „um aus dem Flickenteppich einzelner

¹⁶ ***Bismarck Posthumus*** / Ludwig Bamberger. - Berlin : Harmonie Verlagsgesellschaft für Literatur und Kunst, 1899. - 64 S. - Sonderabdruck aus: Die Nation, S. 8.

¹⁷

Staaten eine Nation zu machen“ (S. 8). Hier nimmt sie die Geschichtspolitik der Nationalsozialisten vorweg.

Störend sind ebenfalls die vielen halbseidenen Metaphern, etwa wenn sie über den Vorabend der Kaiserproklamation beschreibt: „An dem hellen, kalten Wintermorgen des 17. Januar 1871 machte der preußische König Wilhelm eine Krise durch“ (S. 7). Oder über den Tag der Ermordung Franz Ferdinands und dessen Gattin heißt es: „Es war ein herrlicher Sommertag in Sarajevo am Sonntag, dem 28. Juni“ (S. 201). Was hier auffällt, ist der offenbar unwiderstehliche Drang zum Abgegriffenen und Erwartbaren. Es ist überaus unoriginell, die Schilderung eines historischen Ereignisses durch einen Bezug auf das Tageswetter „anschaulich“ zu machen. Gemäß ihrer Bismarck-Begeisterung heißt es an anderer Stelle: „Eine neue Großmacht in seiner Mitte einzuführen, war vergleichbar damit, ein Kind mit einer Trompete mitten in ein erstklassiges Symphonieorchester zu setzen“ (S. 10). Auffällig ist auch, wie gerne die Autorin Menschen, Vorfälle und Dinge als „berühmt“ bezeichnet, etwa wenn sie von „dem berühmten Kissinger Diktat von 1877“ (S. 123) oder von dem „berühmte[n] deutsche[n] Komponist[en] Richard Wagner“ (S. 104) spricht.

Als nächster Kritikpunkt ist anzuführen, daß die Autorin immer wieder Ereignisse aus dem Zusammenhang reißt statt sie zu kontextualisieren. Hoyer denkt, Bismarck habe durch den nach der Reichsgründung mit Österreich und Rußland geschlossenen Vertrag „die Kontrolle Osteuropas und des Balkans zum Ziel“ gehabt (S. 124). Doch handelte es sich beim „Dreikaiserabkommen“ lediglich um einen Konsultativpakt für den Fall von Unruhen in Europa. Bismarck betrieb durch das Arrangement mit den beiden östlichen konservativen Großmächten im Grunde eine nach innen gerichtete Außenpolitik. Die Autorin vereinfacht und glättet die Geschichte immer wieder radikal, während Aspekte, die in diese Darstellungsform nicht passen, ausgeblendet werden. Bismarck etwa habe 1878 zum Berliner Kongreß geladen, um einen großen Krieg zu verhindern. Sie suggeriert damit, es habe sich um eine Initiative des deutschen Reichskanzlers gehandelt (S. 125). Tatsächlich jedoch handelte es sich um einen Vorschlag des österreichischen Außenministers Julius Graf Andrassy, um Probleme der Gestaltung auf dem Balkan auf einer europäischen Konferenz zu lösen. Bismarck sah dies kritisch, da er absah, daß dann die Gegensätze zwischen Österreich-Ungarn und Rußland in vollem Umfang aufbrechen würden. Der Reichskanzler hatte durch den russischen Verhandlungsführer Alexander Gortschakow einen ebenbürtigen Gegenspieler. Zwar war im Ergebnis, wie Hoyer schreibt, das Ansehen Bismarcks international gestiegen. Doch da Rußland, das die Reichsgründung gedeckt hatte, nicht alle Forderungen umsetzen konnte, sah es sich um den Erfolg gebracht. Dafür wurde auch Bismarck die Verantwortung gegeben, was zu einer Verschlechterung der deutsch-russischen Beziehungen führte. Davon ist jedoch bei Hoyer nichts zu lesen, sie erzählt nur von Bismarck als Erfolgsgeschichte. Zudem war Rußland nicht „zentral [...] in Bismarcks Wertschätzung“, da im Konzert der Mächte nicht nach solchen Kategorien verfahren werden konnte (S. 125). Verfehlt ist auch die Bilanz der Autorin über das „Kissinger Diktat“: „Wenn

nur Wilhelm II. diese Worte des alten Kanzlers gelesen und begriffen hätte“ (S. 125). Wenn nur die Autorin sich besser mit der Weltpolitik beschäftigt hätte, wäre ihr auch nicht verborgen geblieben, daß es sich bei dem Dokument um eine Momentaufnahme und keinen Masterplan handelte. Die Reichstagswahlen waren nicht der entscheidende Grund, Kolonien zu erwerben, wie Hoyer darlegt, sondern es lag ein Konglomerat vor, wobei kaum abzuschätzen ist, was der entscheidende Anlaß für den Erwerb überseeischer Besitzungen war (S. 168). Die Brussilow-Offensive von 1916 (S. 216) schildert Hoyer als reinen russischen Erfolg. Sie erklärt nicht, daß das Zarenreich damit zu viele Ressourcen verbrauchte und die Revolution vom Februar 1917 die Folge war. Die Wiederaufnahme des uneingeschränkten U-Boot-Krieges war auch nicht der „Tropfen, der das Fass überlaufen ließ“ (S. 216). Auch hier fehlt die wirtschaftspolitische Kontextualisierung und die Darlegung der veränderten Weltlage nach dem Sturz des Zaren. Die Reichsleitung – im Buch erneut „Reichsregierung“ genannt – lehnte die 14 Punkte von US-Präsident Woodrow Wilson nicht ab, weil damit allein die eroberten Gebiete im Osten wieder verloren gingen, wie Hoyer sagt (S. 217). Die Forderungen Wilsons nach einem unabhängigen Polen mit Zugang zum Meer und nach der Abtretung von Elsaß-Lothringen an Frankreich betrafen auch die territoriale Integrität Deutschlands und nahmen Bestimmungen von Versailles vorweg. Der Erste Weltkrieg war nicht zu „einem furchtbaren Meilenstein auf dem Weg Deutschlands zu einem Gefühl nationaler Einheit geworden“ (S. 255), sondern hat bestehende gesellschaftliche Spannungen verschärft und durch die unbewältigte Niederlage neue entstehen lassen. Großbritannien und die Vereinigten Staaten von Amerika sahen nach 1918 nicht „in der glimmenden Asche des Reiches ein anderes Deutschland“, sondern hatten macht- und wirtschaftspolitische Interessen.

Teil der Schwäche des Buches sind auch die ständigen starken Verallgemeinerungen, die nicht zu halten sind. Die Niederlage gegen Napoleon beispielsweise sei ein „Tiefpunkt“ gewesen, „doch er vereinte viele deutsche Völker in ihrer Empörung“. Aber dadurch sei „ein defensives Band zwischen Deutschen, auf das künftige Führungspersonen zurückgreifen konnten“, entstanden. Das Jahr 1813 sei dann für „die meisten Menschen in den besetzten deutschen Gebieten ein befreiender und erhebender Moment“ gewesen, an dem sich „alle Deutschen hinter einer gemeinsamen Sache“ versammelten, und kein „Opfer war zu groß“, „um die nationale Würde und Ehre wieder herzustellen“ (S. 19). Durch eine „aufrüttelnde Rede“, so die Autorin weiter, „scharte das preußische Volk“ sich „hinter dem König“. „Unabhängig von Klasse, Konfession, Geschlecht, Alter und Region folgten viele einfache Menschen seinem Aufruf.“ Hoyer übernimmt hier unreflektiert die zeitgenössische Propaganda, die im 19. Jahrhundert Teil der Populärkultur wurde. Über dieses Stadium, das an autoritäre Geschichtsbilder erinnert, kommt sie nicht hinaus. Unhaltbar ist auch die verallgemeinernde Aussage, daß „insbesondere während der Revolution von 1848“ selbst im „katholischen Süden das Nationalbewusstsein“ gewachsen sei. (S. 38 - 39). Ebenfalls unzulässig ist folgende Generalisierung: „Unter wildem Jubel in allen

deutschen Staaten wurde das Kaiserreich im Schloss Versailles ausgerufen“ (S. 63). Die Antikriegsdemonstrationen am Vorabend und nach Ausbruch des Krieges mit Frankreich sowie die kritischen Stimmen zur Reichsgründung werden nicht erwähnt. Außerdem blieben süddeutschen Staaten nach 1918 nicht „im deutschen Bundesstaat, zufrieden mit dem Föderalismus, der ihnen ein gewisses Maß an Selbstverantwortung sicherte“ (S. 253). Sie trauerten der Machtstellung nach, die der Bundesrat geboten hatte und lehnten die mit der Weimarer Reichsverfassung eingetretene Zentralisierung Deutschlands ab. Konservative Politiker verklärten Bismarck nun sogar im Nachhinein als Föderalisten. Die Kompetenzen der Länderkammer im Kaiserreich unterschätzt Hoyer (S. 73).

Auf dem Deckblatt der britischen Ausgabe steht die Bilanz des ebenfalls am King's College London in London wirkenden Andrew Roberts: „The best biography of the Second Reich in years.“ Daß allein der Begriff „Zweites Reich“ problematisch ist, braucht an dieser Stelle nicht erwähnt zu werden. Roberts war und ist ein Befürworter des Austritts Großbritanniens aus der EU. Die ganze Tragödie dieses Buches ist jedoch nicht etwa durch den Übersetzer Norbert Juraschitz entstanden, denn das englischsprachige Original ist auf dem gleichen Niveau. Der Verfasser dieser Rezension fühlt sich inhaltlich an Geschichtsbüchern für den Volksschulunterricht aus der Zeit der Weimarer Republik erinnert, zu denen er unlängst geforscht hat. Daß eine Person, die an das King's College angebunden ist, so etwas abliefern und dafür von dortigen Kollegen gefeiert wird, ist beschämend und relativiert den Wert dieser Einrichtung. Auch der Verlag Hoffmann und Campe hat sich mit der Publikation einen Bärendienst erwiesen. Denn letztlich werden hier nationalkonservative bis hin zu autoritäre Geschichtsbildern aufbereitet, wie sie im 19. Jahrhundert entstanden, in der Weimarer Republik neu aufgelegt und durch die moderne Zivilgesellschaft nach dem Zweiten Weltkrieg eigentlich sukzessive überwunden wurden.

Es bleibt die Frage nach der eigentlichen Intention der Arbeit und nach ihrem Adressatenkreis. Hier drängt sich der Gedanke auf, daß politisch randständige Geschichtsbilder ihren Wahrheitsanspruch auf Versatzstücke mit wissenschaftliche, Gestus zu gründen versuchen, ohne tatsächlich aber auch nur elementare Kriterien wissenschaftlicher Erkenntnisproduktion zu erfüllen.¹⁸

Tobias Hirschmüller

QUELLE

¹⁸ Man könne auch das Resümee der Rezension in *H-Soz-Kult*. - 2024-08-01 zitieren: „Reden wir nicht drumherum: Dies ist ein schlechtes Buch, dessen Lektüre mich und auch die Masterstudierenden teils ratlos, teils kopfschüttelnd zurückgelassen hat. Es wimmelt von Fehlern, (methodischen) Unzulänglichkeiten und Widersprüchen, die insgesamt ein veraltetes und falsches Bild des Kaiserreichs ergeben. Hätte Hoffmann und Campe das englischsprachige Original einer sachkundigen Begutachtung unterzogen, dann wäre wohl keine Übersetzung zustande gekommen. Es wäre uns einiges erspart geblieben.“

<https://www.hsozkult.de/publicationreview/id/reb-140656>

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=12792>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=12792>